Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 43

Artikel: Winter-Präludium
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-444174

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Winter-Präludium.

Wenn die Blätter von den Bäumen gheien,
Wenn es morn vielleicht ja schon kann schneien,
Wenn verrauscht ist mancher Sauserkater,
„Wieder einisch“ man geht ins Theater,
Wenn sich wieder naht der Corpsstudent,
Dann ist Winters Anfang — justament!

Dies und jenes gibt es, zu berappen
Fröhlich zirkulier'n die Lesemappen;
Männerchöre proben wie besessen,
Denn im Sommer hat man viel vergessen,
Und der Hegar, wenn er 80 wär',
Komponiert halt immer chaibe-schwer!

In Theatern bei den Garderoben
Gibt's ein Raufen wiederum und Toben;
Ach, es naht die Zeit, wo jeder Peter
Vortragsweis sich ausläßt vom Katheder.
Brüllend wieder geht die Bildung um,
Aufzuklären unser Publikum.

Weder Mühe scheuend, noch auch Spesen
Revoluzzen gegenwärtig die Chinesen
's ancien régime hat ausgefackelt,
Und der Tron aus Porzellan schon wackelt
Mit ihm der Chinesen-Zopf schon lang, —
Um im Grab dreht sich der Li-Hung-Tschang!

Die Geschichten aber für Italien
Sich entwickeln jetzt zu höchst fatalien.
Alle Tage, hört man, ward erschossen
Einer von den edlen Kriegsgenossen.
Für die patria zu sterben ist ja schön!
Besser: — unversehrt nach Hause gehn! -ee-

Neueste Weltgeschichte.

Wahrlich! von den neusten Dingen
Bin sehr wenig ich entzückt!
Um in Reime sie zu bringen
Sind sie viel zu sehr — verrückt!
Portugies'sche Monarchisten,
Frecher als die jungen Dächs'
Sind — im Land sich einzunisten —
Mit Conceiro unterwegs!

Gar im großen Reich der Mitte
Muß der Mandschu flüchten sich,
Wo er mit verwegnem Tritte
Dritthalb hundert Jahre sich
Als der Herr und Meister fühlte
Bis sein Maß war übervoll
Und der Autochthone spielte
Ihm zum Tanze wirklich toll!

Doch am schönsten hat's getrieben
Der Fratello als Bandit.
Seit Geschichte wird geschrieben,
Fand man Traurigeres nit:
Zivilisation wollt bringen
Er jetzt schnell in Afrika,
Doch statt solchen schönen Dingen
Pflanzt er dort die — Cholera! Fax.

Herbstabend.

Thunersee.

Im bräunlich herbstlichen Laube
Rotbäckige Aepfel erglühn,
Im Gärtchen vor der Veranda
Die letzten Geranien blühn.

Gott Helios sendet der Jungfrau
Für heute den letzten Gruß.
Die Jungfrau errötet prachtvoll
Im heißen Liebeskuß.

Und Mönch und Eiger erglühen
Vor Eifersucht, Haß und Wut.
Sie kühlen die grimmen Häupter
In des Thunersees blauer Flut.

Das Stockhorn ragt mysantropisch
Ganz einsam zum Himmel empor.
Aus duftigem Wolkenschleier
Guckt neckisch Frau Luna hervor.

Sie bringt in gelinden Aufruhr
Die Wellen im blauen See.
Die flimmern und glitzern und beben
Vor Sehnsucht und Liebesweh.

Und nur die Menschen, die kleinen,
So klug und ach, so dumm,
Die schlagen Frau Liebe in Fesseln
Und schließen sie lahm und krumm.

Férenc.

Religiös. Herr Moll (zum Klavierlehrer): „Nun, wie macht sich das Klavierspiel meiner Tochter Helene?“ Klavierlehrer: „Hm, Helene scheint dabei von der Bibel beeinflußt zu sein, denn die rechte Hand weiß nie, was die linke tut.“

Trüllikers Originalbericht vom Kriegsschauplatz.

Ich bin sehr im Zweifel ob es ganz zweifellos ist, daß die komische Lage in der Tripolakei zwischen Italien und Türkien nicht mit jedem Tage ernster wird. Die Hauptrolle dabei spielen die kriegerischen Vorgänge hier herum, da sie so gut wie gar keine Rolle spielen. Bis jetzt haben die Italesen alle Schlachten glorreich gewonnen, während die Türkisen keine einzige Schlacht verloren haben wollen. Bemerkenswert ist, daß hier sonst in Friedenszeiten viel mehr Leute totgeschossen wurden als in diesem Kriege. Nun wartet man auf die Entwicklung eines solchen und suchen daher die Tschinggalesen emsig einige unklare politische Verwicklungen klar einzufädeln. Nachdem ich Ihnen die Vorübersicht brachte, will ich die Einnahme von Tripolis näher beschreiben.

Am Tage der Beschießung ging die türkische Sonne etwas früher und östlicher auf wie sonst. Als sie die Häuser und Minarets so glänzend weiß beschien, fing ich an ganz schwarz zu sehen und der Mensch in mir hat sich nicht geirrt, so lang ich auch gestrebt habe. Zwischen den Festungsmauern und dem Meere lag ein unheilschwangeres Nichts, bis es endlich auf Sehweite und Breite die italienische Flotte gebar, von welcher der Admiral gleich — mir nichts, Ihnen nichts — in herausfordernder Weise und brummigen Tone einige Salutbreschen in die tripolakischen Mauern schießen ließ.

Und nun muß ich jeder Beschreibung spotten, mir sträubt sich die Tinte in der Feder, welche diesen Bericht niederschreibt. Unheimliche Stille dröhnte den Belagerern entgegen, dadurch aufs Tiefste gereizt, landeten sie, in tollkühner Wut alles niedermachend was Ihnen in den Weg kam. Aber weder ein Osmanli noch weniger ein Osweibli setzte sich dieser Gefahr aus.

Bei dem Gedanken an die furchtbare Metzelei die etwa möglicherweise vielleicht eventuell hätte entstehen können, übermannte mich mein Herz, die Angst rutschte mir heiß und hörbar in die Hosen, ich konnte auf keinem Beine mehr stehen, deshalb nahm ich sie in die Hände und lief aus dem Schußbereiche der pomo ferra, laut mit dem bekannten Grenadier von Heine singend: Was schert mich Weib, was schert mich Kind! Gottlob aber bin ich sehr ledig. Mit dem Feuer italienischen Furors wurde die Festung kaltblütig genommen.

Als der Abend trauernd anbrach, merkte ich den aufgehenden Untergang des Halbmondes, mit tränender Hand bedeckte er sein scharfes Profil und über ihm strahlte triumphierend der hellleuchtende Stern von Savoyen, als wollte er sagen: „l'Italia fara da se!“ was auch ganz sicher hofft Ihr ergebenster Trülliker.

Doppelte Moral.

In einem Waldwirtshaus sitze ich einsam, bis ein etwas angeheiterter Sauferbummler hereinschwankt und sich gleich mit beiden Händen und entsprechenden Worten hinter die dralle Wirtin hermacht. Sie wehrt ihn ab und mahnt ihn zur Ruhe. „Was brauch ich denn hier anständig zu sein?“ fragt er — „wir sind ja in einer ganz einsamen Gegend!“

Uflot.

Frau Stadtrichter: „Chamer au wieder mit Ehne e vernünftigs Wort rede oder sind Sie alliwil na im „Stadium“?“

Herr Feusi: „Mit dene, won im „Stadium“ sind, cha me besser rede weder mit dene, won „übere“ sind.“

Frau Stadtrichter: „I hä Sie nu welle fröge, worum, daß s' denand au alliwil ä so i dr Zitig umeschleiked wege dem Autimabilfahre? Es ist ja alles einig, daß 's eifach sett verbotte si.“

Herr Feusi: „All's händ Sie gseit? Da sind Sie starch uf em chemin de bois wenn Sie säb glaubed. Eire Meinig ist mer blos über die Gmeinheit, wien en große Teil usländisch voleurs de jour dur eusers Ländli dure schnüzid und durestinkid; hingege ist na lang nüd Alls iverstande, daß euser aständig und vernünftig Fahrer und Taxametergschäft müesid für dieseben usfresse.“

Frau Stadtrichter: „D'Tachsemeter müeßtid mer zuerst verbote si, wenn ich Regierigsrat wär und säb müeßtid 's mer.“

Herr Feusi: „Apropoehne und wenn Sie statt 3000 erst 1000 wüchig wärid, hättid Sie denn au ä so en Ekel vor dene Tachslimeter?“

Frau Stadtrichter: „Das gaht Sie nüt a, Sie händ mich über das nüd uszfröge und säb händ Sie mi, ich behaupte blos, daß nachem Zuenachte kei ä so Vehikel settid törfe fahre, weder gschwind no zahm und säb bihaupti.“

Herr Feusi: „Es ist Ihnen und dem Sittlichkeitsverein alleweg Angst, d' Chauffeur chöntid verdorbe werde: Die werded so wenig rot wie früehner Trotschgeroß; übriges chamer ja nu d ‚Umhäng zieh.“

Frau Stadtrichter: „Vo dem redt mer ebe, das 's sett verbotte si, mit zognen Umhännge i dr Stadt ume z'tachsle, es gseht ja kei Mensch, was da alls triebe wird drin ine und säb gsehts.“

Herr Feusi: „Jä so Sie händ gmeint s' Bublikum sett chöne zueluege im Interesse vo der Sittlichkeit. Sie chönd ja jetz dänn au gahn ieluege, wenn s' zweischlöfig Zweidecker fahrid und säb chönd Sie.“

Frau Stadtrichter: „Hoffentli chunt de jüngst Tag vorher und säb chunter.“

Herr Feusi: „Ja nu, es wär viellicht mänge froh, wenn er ä paar Zeine voll Sünde chönt ablade, daß wieder ander Platz händ.“